

Preis Gottes (berakah), auf den Willen Gottes hin bezogen, auf Gemeinsamkeit und Gemeindebildung hin angelegt und er mahnt zur täglichen Umkehr (tesubah).¹⁰ Alle vier Punkte zusammen bilden den größten Reichtum des Judentums. Sie

¹ Zu erwähnen sind besonders: I. Elbogen, Der jüdische Gottesdienst in seiner geschichtlichen Entwicklung (Hildesheim [Nachdr.] 1962); J. Heinemann, Prayer in the Period of the Tanna' im and the Amora' im (hebr.) (Jerusalem ²1966); S.R.Hirsch, Israels Gebete (Frankfurt ³1921); J. Maier, Geschichte der jüdischen Religion (Berlin 1972); E. Munk, Die Welt der Gebete (Basel 1962); J.J.Petuchowski, Contributions to the Scientific Study of Jewish Liturgy (New York 1970); F. Thieberger, Jüdisches Fest, Jüdischer Brauch (Berlin ²1967) u.a.m.

² Vgl. O. Casel, Das christliche Opfermysterium (Hg. V. Warnach) (Graz 1968).

³ Vgl. J. Maier, Bedeutung und Erforschung der Kairoer «Geniza»: JAC 13 (1970) 48–61.

⁴ Vgl. J.J.Petuchowski, Prayerbook Reform in Europe (New York 1969); J. Heinemann, Veränderungen im Gebetstext und in den Ordnungen des Synagogengottesdienstes: Freiburger Rundbrief 24 (1972) 126–128.

⁵ R. Erni, Das Christusbild der Ostkirche (Luzern 1963).

⁶ Vgl. H. Haag, Das Opfer im AT = Bibl. Beitr. I (Einsiedeln 1961) 7–27.

bestehen jenseits jeder Konfessionsverschiedenheit. Die Christen sollten daraus eifrig schöpfen, statt sich dauernd in offenen oder versteckten Polemiken gegen die jüdische Frömmigkeit zu ergehen.

⁷ G. Scholem, Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen (Zürich 1957); ders., Ursprung und Anfänge der Kabbala (Berlin 1962).

⁸ Vgl. D. Flusser, Sanktus und Gloria. Festschr. für O. Michel (Leiden 1963) 129–152; J. Maier aaO. (Anm. 2) 30–34.

⁹ Vgl. S. S. Cohon, Authority in Judaism: HUCA 11 (1936) 595–646.

¹⁰ Vgl. C. Thoma, Die Frömmigkeit im pharisaisch-rabbinischen Judentum: Emuna 7 (1972) 324–330.

CLEMENS THOMA

geboren 1932 in Kaltbrunn (Schweiz). Studien in Bonn, Wien und Jerusalem. Seit 1971 Professor für Bibelwissenschaft und Judaistik an der Theologischen Fakultät Luzern. Er veröffentlichte u.a. (Hrsg.): Judentum und christlicher Glaube (Klosterneuburg 1965), (Hrsg.) Auf den Trümmern des Tempels (Wien 1968), Kirche aus Juden und Heiden (Wien 1970).

Roland Gradwohl Sünde und Vergebung im Judentum

a) Die Voraussetzung: Willensfreiheit

In wenigen Worten weist die Thora¹ auf einen der wichtigsten Gedanken des Judentums hin: «... Leben und Tod habe ich euch vorgelegt, Segen und Fluch. So erwähle das Leben, damit du lebst, du und deine Nachkommen» (Dtn 30,19). Der Mensch ist frei, ist kein willenloses, von fremden Mächten manipuliertes und determiniertes Geschöpf. Er kann sich für das Gute oder das Böse entscheiden und Herr seines Schicksals sein. Gewiß ist seine Freiheit nicht identisch mit einem totalen Gelöstsein von inneren und äußeren Gegebenheiten. Als Kind seiner Eltern, als Glied der menschlichen Gesellschaft wird er in seinem Handeln durch Erbfaktoren, durch Erziehung und Umwelt mitbestimmt. Solange er freilich seine

klare und ausgewogene Denkfähigkeit besitzt, verfügt er über die Möglichkeit einer freien Entscheidung, kann «Leben und Tod, Segen und Fluch» selbst wählen. Daher trägt er die Verantwortung für sein Tun. Wer die Willensfreiheit negiert, entmündigt den Menschen, verwischt die Grenze zu dem vornehmlich instinktiv agierenden Tier und entzieht der jüdischen Ethik ihre Basis.

Das Bekenntnis zur menschlichen Selbstbestimmung scheint freilich dem Glauben an die Allwissenheit Gottes zu widersprechen. Wenn der Mensch in jedem Augenblick neu entscheiden kann, dann «weiß» Gott nicht alles zum voraus, und wenn ER alles weiß, dann ist die menschliche Entscheidung eine Farce. Diese Problematik haben die jüdischen Weisen schon vor zweitausend Jahren empfunden und sie zu entschärfen gesucht. Sie reduzierten gleichsam Gottes Wissen, wenn es mit der Ungebundenheit ethischen Tuns zu kollidieren schien. «Alles ist in Gottes Hand außer der Gottesfurcht» (b. Berachot 33b). Oder: «Alles ist (von Gott) vorausgeschaut, doch die Willensfreiheit ist gegeben» (Sprüche der Väter, III,19). Der Widerspruch ist damit natürlich nicht gelöst. Die Deutungsversuche sind aber insofern aufschlußreich, als sie am Postulat der freien Willensentscheidung

unumstößlich festhalten. Maimonides (1135–1204) hat den «gordischen Knoten» durchgeschnitten²: keiner kann Gottes Wissen ergründen, sein Wissen ist verschieden vom menschlichen. Die Allwissenheit Gottes kann axiomatisch postuliert, aber verstandesmäßig nicht bewiesen werden. Die Überzeugung von der Willens- und Handlungsfreiheit des Einzelnen gelten zu lassen, muß uns genügen. Der Glaube an die Prädestination stünde im Widerspruch zum göttlichen Auftrag, die Lebensprobleme souverän zu meistern und dem Guten den Vorrang zu geben. Wozu all das Mühen, wenn im Endeffekt die menschliche Entscheidung das wirkliche Geschehen gar nicht zu bestimmen vermöchte?

b) Die Triebtheorie

In Genesis 8,21 wird das menschliche Herz charakterisiert. Sein «Trachten» ist von Jugend an «böse». Trotz dieser angeborenen Neigung kann es freilich Gutes vollbringen, denn das schlechte Sinnen ist durch die positiven Kräfte neutralisierbar. Die Willensfreiheit wird nicht tangiert. Aufgrund dieses Bibelverses entsteht im Talmud die folgende Trieblehre: «R. Nachman erklärte: im Bibelvers «und es bildete der Herr, Gott, den Menschen» (Gen 2,7) ist das Wort wajjizer (es bildete) mit *zwei* Jod geschrieben; denn *zwei* Triebe schuf der Heilige, gelobt sei ER: einen guten Trieb (jezer tow) und einen bösen Trieb (jezer ra)» (b. Berachot 61a). Die beiden bipolaren Triebe (vgl. S. Freuds Libido und Destruo in seiner dualistischen Triebstruktur³) liegen zeitlebens miteinander im Streit, die Spannung ist nicht ein für allemal lösbar. Der «böse Trieb» darf dabei nicht unterschätzt werden. Seine Kraft wächst, je weniger er in Schach gehalten wird.⁴ «Der böse Trieb gleicht zuerst Spinnfäden und zum Schluß einem dicken Schiffsseil» (Gen. rabba 22). Er ist identisch mit dem «Todesengel» und dem «Satan», was seine Gefährlichkeit unterstreicht (b. Bawa Batra 16a).

Einige Talmudweisen gehen einen bedeutungsvollen Gedankenschritt weiter. Der «böse Trieb» ist gar nicht böse, ist nicht von vorneherein wertbesetzt. «Wenn du fragst: Weshalb hat der Heilige... den bösen Trieb erschaffen und wer kann ihn gut machen?, so sagt ER: Du selbst machst ihn böse. Als Kleinkind hast du nicht gesündigt... Wendest du ein: Der Mensch kann sich nicht vor sich selber schützen, so sagt ER: es gibt viele härtere und bitterere Dinge auf der Welt als der böse Trieb und ihr macht sie süß. Solltest du den dir übergebenen bösen Trieb nicht versüßen

können?» (Awot de Rabbi Nathan, 17). Noch aufschlußreicher ist der folgende Passus: «R. Schmuel sagte: «und siehe, es war gut» (Gen 1,31) – dies ist der gute Trieb; «und siehe, es war *sehr* gut» – dies ist der böse Trieb. Ist dieser wirklich sehr gut? Da staune ich! Es will dich aber lehren, daß ohne bösen Trieb niemand ein Haus gebaut, eine Frau gehehlicht, Kinder gezeugt, Handel getrieben hätte» (Gen. rabba 9). Mit anderen Worten: Der zunächst als «böse» eingestufte Trieb sichert den Fortbestand der Menschheit und die individuelle Existenz. Er ermöglicht – sofern er nicht ausartend fremdes Leben zerstört – den Fortschritt. Ohne einen limitierten Expansionsdrang stünden wir noch in der Epoche der Steinzeit. Die moderne Aggressionsforschung bestätigt die talmudische These.⁵ Es kann daher nicht Ziel sein, diesen Trieb auszulöschen, sondern nur ihn zu «bezwingen» und seine lebensfördernde Dynamik zu erhalten. «Wer ist stark? Jener, der seinen Trieb bezwingt» (Sprüche d. V., IV,1).⁶ Zum Satz aus dem Glaubensbekenntnis «Höre, Israel», der von der Gottesliebe spricht (Dtn 6,5) – «Liebe IHN, deinen Gott, mit deinem ganzen Herzen» – heißt es in der alten Exegese: «Mit deinem *ganzen* Herzen, d. h. mit deinen *beiden* Trieben, dem guten *und* dem bösen» (Sifre Dtn ib.; Mischna Berachot, IX,5). Entsprechend ist für Martin Buber⁷ das Böse «die Leidenschaft, also ebendieselbe Kraft, die, wenn sie mit Richtung, der Einen Richtung, begabt worden ist, das in Wahrheit Gute, den wahren Dienst, die Heiligung hervorbringt.» Die psychische Kraft ist nicht böse an sich. Die altjüdischen Weisen haben mit ihrer Differenzierung etwas Wesentliches entdeckt.

c) Was ist Sünde?

Die vorangehenden Betrachtungen sind für ein adäquates Verständnis des Themenkreises «Sünde und Vergebung» wichtig. Sie lassen die Grundidee der jüdischen Hamartologie verstehen: die Sünde⁸ ist kein Fatum, kein Verhängnis, dem sich der Mensch nicht zu entziehen vermöchte. Eine «Erb-sünde» im paulinischen Sinn (Römer 5,12–21) kennt das Judentum nicht. Adams Tat (Genuß der verbotenen Baumfrucht) führt zur Strafe (Lebensmüh und Tod), aber nicht zur angeborenen Schuld aller Nachfahren.⁹ «Es gibt für das Judentum nicht *die* Sünde, sondern nur die Sünde des Menschen, die Sünde des Individuums... Die Sünde ist ein Schicksal, das der einzelne Mensch sich bereitet, indem er sich enteignet, sich zum Objekte macht.

Er ist nicht in der Schicksalsünde, sondern in seinem Sündenschicksal» (Leo Baeck).¹⁰ Wohl ist es das gemeinsame Los aller Menschen, der Dämonie der Sünde immer wieder zu verfallen; «denn es gibt keinen Frommen auf Erden, der nur Gutes täte und niemals fehlte» (Eccl. 7,20). Ein «Geist der Verrücktheit» packt und verführt ihn (b. Sota 3a). Die Patriarchen bilden keine Ausnahme (b. Arachin 17a, gegen Mechilta 16,10). Doch es wäre falsch zu resignieren. Alles muß der Mensch tun, um der Sünde zu begegnen und zugleich ein die Aktivität lähmendes Schuldbewußtsein nicht aufkommen zu lassen. Gott kommt dem IHN Suchenden entgegen und schenkt ihm neues Leben (Amos 5,4). «Auf dem Weg, den einer beschreiten will, leitet ihn Gott» (b. Makkot 10b). Eine Gnadentheologie freilich, die Gott allein die Initiative zuschreibt und den Menschen zum Warten auf Gottes Eingreifen verurteilt, ist der jüdischen Lehre fremd. An unzähligen Stellen rufen die Propheten zur Umkehr auf (Hos 14,2; Jes 31,6; Jer 3, 14,22 u. a.). Wie der Mensch durch die eigene Tat, nicht durch höheres Machtwort, schuldig geworden ist, so muß auch der Umschwung, die Umkehr (hebr. teschuwa) von ihm selbst ausgehen. Die Sünde – sie ist «Unreinheit, Abfall, nicht ein Schaffen, sondern ein Sterben, ein Sinken und Entschwinden des Lebens» – entfernt den Menschen von Gott zur «Losgelöstheit und Richtungslosigkeit, zur Einsamkeit» hin (Leo Baeck).¹¹ Durch die Umkehr wird dieser Prozeß gestoppt. Der Weg des Menschen führt wieder hinauf, zum Leben.

d) Die Umkehr

Die Teschuwa ist das Verbindungsglied zwischen Sünde und Versöhnung.¹² Sie bewirkt die Versöhnung, sogar die Reversibilität einer Schuld (Ez 18,22). «Es sagte Resch Lakisch: Groß ist die Umkehr, denn mit Absicht ausgeführte Vergehen werden als unabsichtliche bewertet. Ist dem wirklich so? Hat Resch Lakisch nicht erklärt, sie würden zu guten (verdienstvollen) Taten? Das ist kein Widerspruch: das eine, wenn (die Umkehr) aus Liebe erfolgt, das andere wenn aus Furcht» (b. Joma 86b). Wesentliches ist hier ausgesprochen. Gewiß will der Weise nicht behaupten, daß ein Verbrechen durch die wahrhafte Buße als ungeschehen zu gelten hat. Wenn aber der Kriminelle seine Tat in letzter Konsequenz bereut, dann wird sie ihm nicht für immer angelastet. «Die Umkehr ist die größte Gestalt des «Anfangens». . . In der Umkehr ersteht der Mensch neu als Gottes

Kind» (Martin Buber).¹³ Ob freilich eine totale Wandlung, gleichsam eine «Wiedergeburt» (Baeck)¹⁴ möglich ist, sei dahingestellt. Es scheint wenig wahrscheinlich, da Geschehenes wohl zu bewältigen, jedoch nicht in diesem Ausmaß zu tilgen ist. Eine Erinnerung bleibt, und es ist heilsam, wenn sie neue Schuld zu verhindern weiß.

Das Höchste, das ein Mensch vermag, ist die Teschuwa. Sie ist zugleich das Schwierigste. Der chassidische Meister Rabbi Bunam erkannte es klar: «Die große Schuld des Menschen sind nicht die Sünden, die er begeht – die Versuchung ist mächtig und seine Kraft gering! Die große Schuld des Menschen ist, daß er in jedem Augenblick die Umkehr tun kann und nicht tut.»¹⁵ So gewiß wie die stets neue Verstrickung in Schuld ist die Notwendigkeit, die Verstrickung zu lösen und umzukehren, ist der Wille, die Teschuwa zu vollziehen und bis zu ihrer Realisierung durchzuhalten. Die Umkehr in jedem Augenblick zu tun, ist die immer wieder an jeden Einzelnen gehende Forderung. «Ihre Tore sind immer offen» (Ex rabba 19); denn sie gleicht dem Meer, das jederzeit zur Reinigung benützt werden kann (Echa rabba 3).

Keiner ist von der Umkehr ausgeschlossen, es sei denn, er schließe sich wie Pharao, der «sein Herz verhärtete» (Ex 7,13,22; 8,11,15 u. a.), selber aus.¹⁶ Generell gilt: «Der Heilige, gelobt sei ER, disqualifiziert kein Geschöpf, sondern nimmt ein jedes auf» (Ex rabba 19).¹⁷ Zum Vers in Genesis 4, 16 – «und Kajin zog sich vom Angesicht des Herrn zurück» – sagte Raw Huna: «Er zog sich *freudig* zurück. Adam begegnete ihm und fragte: Wie ist das Urteil über dich ausgefallen? Kajin antwortete: Ich tat Buße und habe mich (mit Gott) versöhnt. Da streichelte ihm Adam das Gesicht und sprach: So groß ist die Macht der Umkehr und ich wußte es nicht!» (Gen. rabba 22). Selbst der erste Brudermörder ist nicht für immer von Gott getrennt und aus der menschlichen Gemeinschaft ausgestoßen.¹⁸ Mit bewundernswerter Offenheit haben die Talmudweisen die Wahrheit erkannt: Je größer die Schuld, um so bedeutender der Wert der Umkehr. «R. Abahu sagte: Am Ort, an dem die Umkehrenden stehen, können die vollkommen Gerechten nicht stehen» (b. Berachot 34b, Sanhedrin 99a).¹⁹ Der Umkehrende hat sich selbst bezwungen, hat seiner Leidenschaft entsagt und einen neuen Weg gefunden. Der «Gerechte» hat keine Zerreißprobe bestehen und sich damit auch nicht bewähren müssen. Es ist deshalb ein Unrecht, den Reumütigen an seine frühere Schuld zu erinnern (Midrasch

Prov. VI,30). Man helfe ihm vielmehr, den guten Weg zu finden, und stoße ihn nie mit beiden Händen zurück (b. Sota 47).

Die einzige zu erfüllende Bedingung liegt in der Ehrlichkeit der Absicht. «Sagt einer: ich will sündigen und Buße tun, so wird ihm die Buße versagt» (Mischna Joma, VIII,9). So gleicht ein Mensch, «der eine schlechte Tat begangen hat, sie eingesteht, aber nicht wirklich bereut», jenem, der «ein (kultisch verunreinigendes, totes) Reptil in der Hand hält. Alle Gewässer der Welt, in denen er (zur Reinigung) untertauchen möchte, helfen ihm nicht. . . » (b. Taanit 67a). Eine integrale Gesinnung ist unabdingbare Voraussetzung der Umkehr.²⁰ Äußere Bußriten mögen nützlich sein²¹, für den wirklichen Umschwung sind sie bedeutungslos. Das Fasten am Jom Kippur ist so wenig ausschlaggebend wie die Selbstkasteiung der Bewohner Ninives (Jona 3,10). Ein alter Prediger pflegte zu sagen: «Unsere Brüder, es heißt bei den Leuten Ninives nicht: <Gott sah ihr Sackgewand und ihr Fasten>, sondern: <und Gott sah, daß sie von ihrem bösen Weg umkehrten>. Und in einer Strafrede heißt es (Joel 2, 13): <Zerreiße euer Herz und nicht eure Kleider>» (Mischna Taanit, II,1).²²

Wann besteht eine wirkliche Gewähr dafür, daß die Umkehr ernstgemeint ist? «Wenn jemand einmal und zweimal Gelegenheit zur Sünde hatte und ihr entgangen ist» (b. Joma 86b). Unter diesem Gesichtspunkt ist die Josephsgeschichte zu verstehen. Wenn Joseph seine Brüder in eine große seelische Not bringt, dann nicht, um sie zu quälen und für ihre Tat zu bestrafen. Einer Racheerzählung hätte die Bibel wohl kaum einen solch breiten Raum gewährt. Vielmehr ist Joseph bestrebt, ein Milieu zu schaffen, das die Brüder zum Rückblick auf die eigene Verfehlung zwingt und ihnen in der Folge die Chance einer Läuterung schenkt. Seine Rechnung geht auf. Die auf die Probe Gestellten erinnern sich ihrer üblen Tat (Gen 42,21f.) und sehen im persönlichen Leiden eine Reflektierung jener Qual, die sie dem Bruder zugefügt haben. Wie nach der Becherszene Juda für den gefährdeten Benjamin eintritt und sein Leben für jenes des jüngeren Bruders setzen will (44,18–34) – wie also der Unterschied zum früheren Mißverhalten, zum Verrat und zur Preisgabe des Bruders offenkundig wird – kann sich Joseph zu erkennen geben (45,1). Der Bann ist gebrochen. Die Brüder haben unter analogen Bedingungen – völlig identische gibt es nicht! – nicht mehr versagt. Ihre Umkehr ist vollzogen und augenfällig dokumentiert.

e) Die Vergebung

Wenn der Mensch seine Taten ehrlich bereut, kann er auf Gottes Vergebung (hebr. kappara) hoffen.²³ «Kehret um zu mir, so will ich zu euch umkehren» (Mal 3,7). «Es sagte Rabbi Levi: Groß ist die Umkehr, denn sie reicht bis zum Thron der Herrlichkeit» (b. Joma 86b). Rabbi Jizchak läßt die Juden auf die Aufforderung des Propheten Jeremias hin, die Umkehr zu realisieren, den skeptischen Einwand tun: «Wie können wir Buße tun, wie treten wir vor IHN hin? Haben wir IHN nicht erzürnt, gibt es die Berge nicht mehr, auf denen wir Götzendienst getrieben haben? Doch Gott läßt ihnen sagen: Wenn ihr zu mir kommt, kommt ihr da nicht zu eurem Vater im Himmel?» (Pesikta 25, vgl. Deut. rabba 2,24). Im Vater-Kind-Verhältnis werden die Hemmungen überwunden, Argumente entschärft. Für den gläubigen Juden ist Gott nie bloß der Gott des Zorns und der Strafe. Neben entsprechende Bibeltexte stellt er all jene Stellen, die von der Langmut und dem Vergeben Gottes sprechen (Ex 34,6; Num 14,18; Ps 86,15; 103,8 u. a.). Im Göttlichen glaubt er einen Dualismus erkennen zu können. Gott «besitzt» das Attribut der midat hadin (Gerechtigkeit) und zugleich auch der midat harachamim (Barmherzigkeit). ER wird daher menschliche Schuld verzeihen.

Das Bußbekenntnis, das der Einzelne oder – beispielsweise am Jom Kippur – die ganze Gemeinschaft vor Gott als manifesten Ausdruck eines inneren Wandels ablegt, steht damit immer unter einem verheißungsvollen, optimistischen Vorzeichen. Gott spricht zu Israel: «Meine Kinder, öffnet mir das Tor der Umkehr um eine Nadelspitze und ich werde es euch so weit auf tun, daß große Wagen einziehen können» (Cant. rabba 24). Gott hilft jenem, der sich helfen lassen will. «Kommt einer, um sich zu reinigen (die Umkehr zu vollziehen), so unterstützt ihn Gott» (b. Joma 38). Immer muß die Initiative freilich vom Menschen ausgehen.

Ein Letztes: Reue und Hoffnung auf eine Versöhnung mit Gott sind unnütz, wenn nicht am Mitmenschen begangenes Unrecht zuvor gutgemacht worden ist. «Übertretungen zwischen Mensch und Gott sühnt der Versöhnungstag (bei entsprechender Reue), Übertretungen zwischen Mensch und Mensch sühnt der Versöhnungstag erst, wenn er (der Schuldige) seinen Nächsten besänftigt hat» (Mischna Joma, VIII,9). Um wieviel schwerer ist es, einem Gekränkten gegenüberzutreten und ihn um Verzeihung zu bitten, als in die

Synagoge zu gehen und mit der Gemeinschaft zusammen die Sünden zu bekennen. Doch gerade in der spannungsgeladenen Situation erweist es sich, ob die Versöhnung wirklich erstrebt ist. Ohne die Selbstüberwindung und die notwendige Zivilcourage ist ein verbogenes mitmenschliches Verhältnis nicht zu korrigieren.

f) Zusammenfassung

Die Voraussetzung eines von ethischen Werten geprägten Handelns liegt in der individuellen Denk- und Entscheidungsfreiheit. Ein determinierter Wille verliert die Prädikate «gut» und «böse». Er agiert nach programmierten Patterns und könnte gar nicht in ihrem Gegensatz handeln. Ein Computer ist daher weder gut noch böse. Der Mensch indessen ist aufgrund seines «dualistischen» Her-

zens in der Lage, zwischen «Leben» und «Tod» zu wählen. Die Sünde ist immer seine persönliche Sünde. Ein Verhängnis, das ihn zur Sünde zwingt (z. B. die «Ersünde»), stünde im Gegensatz zur postulierten Willensfreiheit. Weil jede Schuld auf der eigenen Tat beruht, muß auch die radikale Loslösung von der sündhaften Verstrickung je und je auf einer neuen Tat gründen: auf der aktiven Umkehr, die einen neuen Weg gehen will und zugleich bestehendes Unrecht gutmacht. Nur wenn die Umkehr aus wirklich ehrlicher Absicht heraus erfolgt, wird sie zu einem Neubeginn und zur Versöhnung mit Gott und den Menschen führen. Nur dann wird aus einem Herzen aus Stein ein Herz aus Fleisch und Blut (Ez 11, 19). «Groß ist die Teschuwa, denn sie bringt die Erlösung für die Welt» (b. Joma 86b).

¹ Unsere Ausführungen basieren vornehmlich auf dem biblisch-talmudischen Material.

² Hilchot teschuwa, Kap. 5.

³ Sigmund Freud, Werke (London 1952 ff.) Bd. XV.

⁴ Dieser Umstand hat zu pessimistischen Äußerungen geführt, die den Kampf mit dem bösen Trieb als aussichtslos erscheinen ließen. «Gott sagte: Ich machte einen Fehler, daß ich den b. T. im Menschen schuf. Ohne ihn hätte er nicht gegen mich rebelliert» (Gen. rabba 27,4. b. Sukka 52b). Trotz allem muß der Kampf ausgetragen werden, daran halten alle Weisen fest.

⁵ Walter Hollitscher (Hrsg.), Aggression und Krieg (1973) 17: «Die Aggression steht ganz im Dienste des Lebens. Überhaupt hat sie zunächst gar nichts mit Sadismus und Destruktion zu tun. Jede Lebensäußerung ist als aktiv und zielgerichtet aggressiv, im Sinne von ad-gredi» (sich an etwas machen, sich an jemand wenden).

⁶ Als Gegenmittel gegen den bösen Trieb gelten die intensive Beschäftigung mit der Thora, das Gebet und die Erinnerung an den Tag des Todes, d. h. an die Vergänglichkeit (b. Berachot 5a). Zur «Bezwingung des b. T's» vgl. Efraim Urbach, Chasal-emunot wedeot (1969) 423–427.

⁷ Werke, III (1963) 747.

⁸ Zu den hebr. Termini 'ascham, chet u. a. siehe E. Jenny-Cl. Westermann, Theolog. Handwörterbuch zum AT, I (1971). Im Talmud steht für Sünde zumeist 'awera, Übertretung.

⁹ Wir alle sündigen «wie Adam, nicht aber weil Adam gesündigt hat» (Robert Raphael Geis, Vom unbekanntem Judentum [1961] 41. Vgl. Urbach, aaO. 371–380, Erich Fromm, Die Herausforderung Gottes und des Menschen [1970] 29).

¹⁰ Wesen des Judentums (1960) 177.

¹¹ aaO. 176.

¹² Vgl. Hans Walter Wolff, Das Thema «Umkehr» in der atl. Prophetie: Gesammelte Studien (1964) 130–150. Geis (ebd.) schreibt: «Sünde ist Abtrünnigkeit, aber die Abtrünnigkeit ist nie endgültig, und dem Rückkehrenden sind die Tore nicht verschlossen.»

¹³ Der Jude und sein Judentum (1963) 193. Vgl. Buber, Der Weg des Menschen nach der chassidischen Lehre (1960) Kap. 1: Selbstbesinnung.

¹⁴ aaO. 186.

¹⁵ Buber, Schriften zum Chassidismus (1963) 641.

¹⁶ Zum Problem der «Verhärtung von Pharaos Herz» s. Nechama Leibowitz, I junim besefer schemot (1970) 110 bis 117, E. Fromm aaO. 103, 165.

¹⁷ Der berühmte jüdische Apostat der talmudischen Zeit, Elischa ben Abuja, glaubte freilich, ihm selbst sei die Möglichkeit zur Umkehr genommen – so sehr hatte er sich von seinem Glauben entfernt (b. Chagiga 15a). Dieses subjektive Gefühl steht indessen nicht in unbedingtem Gegensatz zur allgemeinen akzeptierten Meinung.

¹⁸ Vgl. Gerhard von Rad, Theologie zum AT, I (1962) 169.

¹⁹ Vgl. die Ausführungen von Joseph Wohlgenuth, Die Bußfertigen und die vollkommen Gerechten: Vom Sinn des Judentums, Nathan-Birnbaum-Festschrift (1925) 92–104.

²⁰ Saadia Gaon (892–942) nennt in seiner Glaubenschrift ('emunot wedeot, V, Kap. 8) vier Phasen des Umkehrprozesses: Verlassen der Sünde, Reue, Wunsch nach Sühne, Vorsatz zur Besserung. Maimonides (ebd. II,2) spricht von dreien: Verlassen der Sünde, Reue, Bekenntnis.

²¹ Gershom Scholem, Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen (1967) 114–115.

²² Zur Interpretation des Verhaltens jener heidnischen Stadt s. Jissachar Jakobsohn, hateschuwa besipure hamikra: chason hamikra (1963) II, 135 ff., und derselbe, bina bemikra (1953) 206–209.

²³ Über den Zusammenhang zwischen teschuwa und kappara vgl. A. J. Heschel, tora min haschamajim be'aspekler ja schel hadorot, I (1962) 143–147.

ROLAND GRADWOHL

geboren 1931 in Basel, Studien an Talmudhochschulen in Frankreich und Israel, Doktorat in Zürich (1962) mit der Dissertation «Die Farben im Alten Testament» (Beiheft 83 zur ZAW), 1965 Rabbinerdiplom des Leo Baeck-College in London, seit 1965 Rabbiner der Israelitischen Gemeinde Bern, seit 1973 Lektor an der Universität Bern für Neuhebräisch und moderne jüdische Geschichte und Kultur. Ständiger Mitarbeiter an jüdischen Zeitschriften, Vorträge am Schweizer Radio und an deutschen Sendern. Mitglied im Zentralvorstand der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz. Er veröffentlichte: Fechtschule, Rüstzeug zum Gespräch über jüdische Probleme (1963); Der zweite Tag Jomtow: Tradition und Erneuerung (1967); (Hrsg.), Forschung am Judentum [Lothar-Rothschild-Festschrift] (1970); Progressives Judentum: Religiöse Strömungen im Judentum heute (1973).